

Der Mordprozess Wehah

Die Anklage des Staatsanwalts

Dresden. Im Mordprozess Wehah nahm am Sonnabend der Staatsanwalt das Wort. Er wies zunächst darauf hin, daß die Angeklagte nicht geständig sei, und daher ein Indizienbeweis gegen sie geführt werden müsse. Die Verhandlung habe eine fast völlige Bestätigung der Anklage ergeben. Die Frage, ob die Angeklagte die Tat allein begangen habe, oder ob ihr Geliebter Neu als Helfert, Gehilfe oder Mitwisser beteiligt war, müsse dahin beantwortet werden, daß keine Anhaltspunkte für eine Beteiligung Neus sich ergeben hätten. Ihn treffe allerdings eine große moralische Mitschuld.

Zu der Frage, woher das zur Vergiftung benutzte Arsen stamme, erklärte der Staatsanwalt, daß die Angeklagte genug Möglichkeiten hatte, sich dieses Gift zu beschaffen, und daß überdies Arsen zur Rattenvergiftung wärscheinlich im Hause gemessen sei. Aus die Wehahsche Ehe eingehend, erklärte der Staatsanwalt sie für glücklich; gelegentliche Auseinandersetzungen hätten die Ehe nicht getrübt. Sie habe erst durch den Ehebruch der Angeklagten Schiffbruch gelitten. Wehah sei ein rechtschaffener, tüchtiger Mann und guter Vater gewesen. Er habe seine Frau geliebt und ihr auch den Ehebruch versichert.

Mord oder Selbstmord?

Niemand habe an einen Selbstmord des Ehemannes Wehah geglaubt. Alle Zeugen hätten den Eindruck gehabt, daß Wehah gesund werden wollte. Die heimliche Untersuchung einzelner Leichenteile habe Arsen nachgewiesen. Besonders im Magen habe sich dieses Gift gefunden, und dies belastete die Angeklagte besonders schwer; denn der Verstorbene sei in den letzten Stunden vor seinem Tode nicht allein im Schlafzimmer gewesen, hätte sich insoweit auch die letzte Dosis Gift nicht unbemerkt beibringen können. Best steht dagegen, daß die Angeklagte ihm kurz vor seinem Tode eine Tasse Tee, der von ihr zubereitet worden war, verabreicht habe.

Die Angeklagte habe für alles eine Erklärung gehabt. Belastend sei, daß sie sich anfangs darauf beschränkt habe, nur ihre Unschuld zu beteuern. Erst in der Schwurgerichtsverhandlung habe sie beispielsweise versucht, die Tatfrage zu erklären, wie Arsen in die in der Küche befindlichen Gefäße und Geräte habe kommen können. Ein Selbstmord des Wehah scheide aus; denn ein Selbstmörder vergifte sich nicht durch eine starke Dosis, qualte sich aber nicht langsam zu Tode. Für überaus belastend hielt der Staatsanwalt natürlich die ausführlich besprochene Rastherangelegenheit. Am Schluß seiner Ausführungen kam der Staatsanwalt auf das Gutachten des Sachverständigen Gerichtsbeobers Dr. Müller zurück, der eine lückenlose Beweisfolge zusammengestellt habe. Auf Grund dieser schlüssigen und zwingenden Beweise sei ein Selbstmord völlig ausgeschlossen. Vielmehr liege mit Sicherheit Mord vor. Sein Motiv sei gewesen, daß die Angeklagte ihren Mann satt halte und ihn los werden wollte. Der Staatsanwalt beantragte, die Angeklagte wegen Mordes zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu verurteilen.

Der Verteidiger beantragt Freisprechung

Der Verteidiger der Angeklagten beschäftigte sich sodann in wirkungsvoller Weise ausführlich mit der Möglichkeit eines Selbstmordes des Verstorbenen und vertrat die Auffassung, daß ein solcher vorliege. Wehah sei noch am Tage seines Todes körperlich so auf der Höhe gewesen, daß er sich das Gift, das sich vermutlich im Nachtschränken befunden habe, verschaffe und einnehme. Das seine Giltrechte aufgefunden wurden, spreche nicht gegen, sondern für einen Selbstmord. Denn es sei anzunehmen, daß der Verstorbene den letzten Rest des Giftes auf einmal zu sich genommen habe.

Zu den Motiven übergehend, die Wehah zum Selbstmord oder die Angeklagte zum Mord veranlaßt haben könnten, vertrat der Verteidiger die Ansicht, daß der Standpunkt der Anklage nicht schlüssig sei. Die Angeklagte habe kein eigenliches Motiv für die Mordtat gehabt. Denn sie habe zu ihrem Geliebten Neu laufend intime Beziehungen unterhalten, und sie würde diese Beziehungen fortsetzen haben, auch wenn ihr Mann weiterlebte oder wenn die Ehe weiterbestanden hätte. Für einen Selbstmord des Ehemannes spreche hingegen, daß er über den Ehebruch seiner Frau nicht hinweggekommen sei und sich, wie die Beweisaufnahme ergeben habe, doch mit Selbstmordgedanken getragen habe. Der Verteidiger ging dann noch auf eine Reihe von Belastungsmomenten ein und wandte sich in erster Linie gegen die Anklage des Hauptbelastungszeugen Janich, die er als völlig unzulässig bezeichnete.

Aus der Tatsache, daß in der Küche Geräte und Behältnisse gefunden worden seien, die Arsenspuren trugen, könne nichts gegen die Angeklagte geschlossen werden. Im Gegenteil, das spreche zu ihren Gunsten. Denn wenn die Angeklagte die Mordtat sei, würde sie diese Spuren vermutlich sorgfältig beseitigt haben. Auch aus der Tatsache, daß die Angeklagte Rasther (Krieb, geht nicht hervor, daß sie sich schuldig fühle. Sie habe diesen verzweifelten Entlastungsbeweis eben nur versucht, weil sie unschuldig gewesen sei und angenommen habe, trotzdem verurteilt zu werden. Zusammenfassend stellte der Verteidiger fest, daß der Indizienbeweis nicht gelungen sei, daß mindestens die Beweislage, daß die Angeklagte die Mordtat begangen habe, nicht fehlerlos. Der Verteidiger beantragte schließlich monatelang die Freisprechung der Angeklagten.

In ihrem Schlusswort versicherte die Angeklagte nochmals, daß sie unschuldig sei. Sie habe die Tat nicht begangen und bitte um ihre Freisprechung.

Warum die Angeklagte Wehah zum Tode verurteilt wurde
In dem Gattenmordprozess Wehah vor dem Dresdner Schwurgericht wurde am Sonnabend nachmittags nach mehrstündiger Beratung das Urteil verkündet.

Die Angeklagte Olga Emilie Wehah geb. Brigi wurde — wie bereits von uns am Sonnabend kurz gemeldet — wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die Angeklagte nahm das Urteil ruhig entgegen. Nachdem sie während der Urteilsberatung still vor sich hingewimmelt hatte, machte sie erst bei ihrer Rückführung in die Zelle einen geschrien Eindruck.

Die ausführliche Urteilsbegründung stellte fest, daß der Ehemann Karl Wehah an den Folgen einer Arsenvergiftung gestorben sei. Das Gift habe sich in Speisen und Getränken befunden, die die Angeklagte zubereitet und ihrem Mann gereicht habe. Die Angeklagte sei zu einem Mord schuldig gewesen und für ihre Tat sei auch ein Motiv festzustellen worden. Die Angeklagte habe Ehebruch betrieben, ihren Mann betrogen und ihn los sein wollen, weil er sie nicht nicht betrogen habe. Sie habe, um den Mann los zu werden, den Weg eines Mordes gewählt, weil sie im Falle einer Scheidung als Ehebrecherin verdammt worden wäre. Das aber habe sie vermeiden wollen. Die Angeklagte sei eine moralisch tief gesunkene und ganz gefühllose Person, die der Mordtat unbedingt schuldig sei. Die Möglichkeit eines Selbstmordes des Ehemannes scheide völlig aus, denn der Ehemann habe nicht sterben wollen, sondern er habe, wie alle Zeugen bestätigten, auch während seiner Krankheit einen ausdauernden Lebenswillen gezeigt. Wenn der Selbstmord ausbliebe, bleibe nur übrig, daß die Angeklagte ihren Mann vergiftete. Sie habe das vorsätzlich und mit Ueberlegung getan, wie sich aus der fälschlichen Plannähe der Tatabsicht, der langsam und schubweise Verabreichung des Giftes klar ergebe.

Bücherei

Rechtsfremdheit des Volkes?

Von der Justizpressestelle Dresden wird uns geschrieben:

Die Rechtsfremdheit des Richters ist im neuen Deutschland a-fallen, die Rechtsfremdheit des Volkes aber noch nicht überwunden. Diese Rechtsfremdheit liegt in der Natur der Dinge begründet: Der in den Verlehen niedergelegte Stoff ist zu umfangreich, als daß er nebenher gelernt werden könnte. Teilweise könnte diese Aufgabe auch nur über die Schule einigermaßen erfüllt werden. Zur Zeit aber sind die darauf gerichteten Bestrebungen noch nicht durchführbar.

Wertvolle Dienste können die Rechtsbücher für Richtern leisten, von denen es eine Menge gibt. Nur sind sie zu teuer oder zu umfangreich, als daß sich jeder Volksgenosse mit ihnen befassen könnte. In der 6. Auflage ist nun ein Buchlein von Amtsgerichtsdirektor Dr. Hesse und Gemeindefürsorge Dr. Gündel mit dem Titel „Rechtskunde für den Alltags“ erschienen, das in leicht fasslicher Weise die wichtigsten Rechtsgebiete behandelt, die aus einer Anhaltsübersicht, unterteilt durch ein ausreichendes Sachregister leicht zu überblicken sind. Über das 80 Seiten umfassende, bei Julius Klinkhardt-Verlag verlegte Buch durchsucht hat, wird nicht mehr rechtsfremd sein, weil er nunmehr wenigstens die Grundlagen des Rechts in sich aufnehmen kann. Der Preis ist so gering, daß jeder sich das Buchlein anschaffen kann. In der Hand des Lehrers wird es sich auch für den Schulunterricht brauchbar zeigen.

Entmenslichtes Paar ermordete einen fünfjährigen Jungen

Was bei der Untersuchung eines Eindeubrandes herauskam

Im Anschluß an einen Eindeubrand in einem Anstaltshaus in Grönitz, Kreis Pöden, bei dem auch ein fünfjähriger Knabe umgekommen war, hatte die Staatsanwaltschaft in Pöden den Vater des verbrannten Jungen Emil Gaganowski und dessen Haushälterin Martha Rahneri verhaftet. Der Tod des Knaben hat sich nun als Mord herausgestellt, begangen durch die Verhafteten, die sich in den Besitz des mütterlichen Erbschafts von 800 RM. und einer Lebensversicherungssumme von 150 RM. setzen wollten. Es konnten sogar mehrere Versuche, den mitterlosen Jungen umzubringen, von der Mordkommission festgestellt werden. Das Verbrechen hat sich folgendermaßen zugetragen: Nachdem der Mann am Morgen zur Arbeit gegangen war, nahm die Frau eine Küchenlampe ohne Zylinder und stellte sie unter das Bett des Kindes. Darauf verließ auch sie die Wohnung. Kurz danach bemerkten Nachbarn den Brand. Man schlug das Fenster zu der Wohnung ein, konnte aber nicht in die Räume gelangen, da alles voller Rauch war. Als erster drang dann E. selbst in die Wohnung ein, um schnell die Lampe unter dem Bett hervorzuholen und auszulöschen. Damit der Verdacht abgelenkt würde, warf er eine Streichholzschachtel auf den Fußboden, der bereits überall schmolz. Als Brandursache sollte dann das Spielen des Kindes, das tot auf dem Bett lag, mit Streichhölzern hingestellt werden.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender

Dienstag, 26. Oktober

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. Musikkorps der Schutzpolizei Berlin. — 10.00: Aus Hamburg: Der Wermolt. Hörspiel von Hermann Löns. — 10.30: Frühkonzert. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Vorbeugen ist besser! Ein Wort zur Gesundheitspflege. Anschließend: Wetterbericht. — 12.00: Aus Stuttgart: Musik zum Mittag. Das Rundfunkorchester. — 15.15: Meister ihres Fachs. (Industrie-Schallplatten). — 15.45: Frau und Kaffeefragen. Hörspiele aus einem Erbgang des Rassenpolitischen Amtes. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungssender des Deutschlandsenders. In der Pause: 17.00: Der Freiheitskämpfer Carl Friedrich von Stein. Zu seinem 180. Geburtstag. — 18.00: Franz Schubert. Sonate C-Moll, nachgelassenes Werk. Adrian Reichbacher. — 18.25: Vom Morgen bis zum Abend. Ein buntes Erbe deutscher Volkslieder. Der Kammerchor des Deutschlandsenders, der Kinderchor Emmi Goebel-Dreiling, das kleine Orchester des Deutschlandsenders und Solisten. — 18.55: Die Winternacht. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern. — 19.10: Der Barometermacher. Ein Abenteuer mit Wulf von Ferdinand Raimund. — 21.15: Der Tag klingt aus ... mit Bildern einer Reise. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Erhard Bauhage spielt.

Reichssender Leipzig

6.30: Aus Koblenz: Frühkonzert. Das Musikkorps eines Infanterie-Regiments. — 8.30: Aus Köln: Morgenkonzert. Hermann Hagedorn mit seinem Orchester. — 9.30: Vom tätigen Leben. — 9.45: Sendepause. — 10.00: Aus Hamburg: Der Wermolt. Hörspiel von Hermann Löns. — 11.30: Heute vor ... Jahren. — 12.00: Aus München: Mittagskonzert. Das Große Unterhaltungssender. — 14.15: Musik nach Tisch. (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.15: Täglich ein Röstel Gitt. — 15.30: Aus Halle: In Rueters Stübchen. Viehsoße. — 15.50: Wissen und Fortschritt. — 16.00: Kurzwelt am Nachmittag. Die Kapelle Otto Fricke. — 18.00: Die Welt von Rantes und Potsdam. — 18.20: Bei den Arbeitsmädchen in Wilsa. Hörspielen aus einem Arbeitsdienstlager. — 18.50: Umschau am Abend. — 19.10: Klaviermusik. (Industrie-Schallplatten). — 19.25: Einführung in die folgende Sendung. — 19.30: Aus Dresden (Übertragung aus der Staatsoper): Macbeth von Giuseppe Verdi. — 22.15: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sportfunk. — 22.35 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz. Das Mandolinenquartett „Arcari“ und die Tangopape des Reichssenders Hamburg.

Kampf dem Verderb

Küchensettel:

Dienstag mittag: Spinat mit Okerflossenschnitten. — Abend: Streichwürstchen, Kefel und Butterbrot.

BLITZ AUS HEITEREM HIMMEL

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 36

7. Fortsetzung

„Ich glaube, wir haben uns nichts vorzumerken“, lacht der Mann mit dem braunen Gesicht. „Denk dir, im Deutschen Klub in Colombo spielte man vor einigen Wochen eine Schallplatte: Annette Buchholz-Wieringen „Gebet der Elisabeth“. Das gab ein Staunen, als ich erklärte, daß die berühmte Sängerin Buchholz-Wieringen eine Jugendfreundin von mir ist!“

„Was machst du denn jetzt in Europa, Peter? Was machst du überhaupt?“

„Ueberhaupt: Ich pflanze Baumwolle, Gummi, Tee, Reis, Zuckerrohr, Tabak... Bin abwechselnd in Rio, auf Ceylon, in Siam, in Salina Cruz, in Bombay... Nach Europa führen mich Geschäfte, und da habe ich schnell den Witzcher ins liebe alte Deutschland gemacht. Wieviel hat sich verändert — ich begreife es noch gar nicht...“

„Und wo lebst du gewöhnlich?“

„Zur Zeit in Karachi. Dahin gehe ich auch noch für ein paar Wochen zurück. Dann geht das alte Wanderleben wieder an.“

„Karachi?“

„Das wird dir natürlich kein Begriff sein. Karachi ist das Tor zum Norden, die erste große Stadt, die der Dampfer in Indien anläuft, ein Mittelpunkt des Handels. Von dort aus gehen große Handelslieferungen nach Europa. Und Karawanen kommen: von Belutschistan, von Persien, von Kaschmir, von Arabien... alles strömt in Karachi zusammen. Ja, da bin ich gewöhnlich, aber zwischendurch mußte ich nach Europa. — Ich bin ein trauriger Krämer geworden, Annette, nicht mehr... ich handle neuerdings mit allem.“

Man lacht ein wenig. Das braune Gesicht des Mannes mit den zwei tief gefurchten Narben um den Mund lächelt jetzt auch und zeigt weiße, harte Zähne, die prachtvoll gesund aussehen.

„Erzähl' lieber von dir, Annette. Du bist berühmt geworden. Deine Stimme — ich muß dich unbedingt hören. Deine Schallplatten habe ich alle... Und wie geht's deinem Mann?“

„Ganz geht's gut. Er ist Chef des Hauptstädtischen Krankenhauses...“

„Und die Kinder?“

Er steht Erika an und lacht ein wenig. „Verzeihen Sie, Fräulein Buchholz — jetzt sind Sie eine erwachsene junge Dame, aber damals waren Sie ein ganz verheulenes kleines Mädchen, das mir nicht die Hand geben wollte — ja — vor sechzehn Jahren...“

„Du mußt uns unbedingt besuchen, Peter. Wann kannst du kommen? Wie lange bleibst du?“

„Nicht sehr lange.“

„Über du wirst uns besuchen, nicht wahr?“

Der Blick des Mannes verliert sein grünes Funkeln, wird grau wie Asch... belebt sich langsam zu einem höflichen:

„Sehr gern. Wann paßt es euch?“

„Heute nachmittag, zum Tee? Lona kommt auch, sie hat sich eine Frauenpraxis eingerichtet, du kennst sie doch, Lona Kerpens, sie ist auch hier in Berlin!“

„Ich erinnere mich dunkel, daß du oft von ihr sprachst. Nein, ich kenne sie nicht! Vieles verwechselt sich!“

Einen Augenblick herrscht Schweigen. Annette steht den Freund an. Sie weiß so wenig von ihm. Hin und wieder eine Nachricht und immer aus den entferntesten Orten der Welt. Wie mag er wohl leben?

Bügernd kommt ihre Frage: „Du bist allein, Peter? Nicht verheiratet?“

„Nein.“ Das kommt ruhig und höflich. Aber doch sehr entschieden, fast abweisend.

Eine Sekunde, einen Herzschlag lang schaut Annette dem Jugendfreund ins Gesicht. Hinter der höflichen Maske des Weltmannes und erfolgreichen Kaufmanns kommt einen Augenblick ein Menschengeicht zum Vorschein: abgesehrt, rastlos, verzweifelt... Oder ist das eine Täuschung? Sie verabschieden sich. Peter Markow verdrückt, noch einmal zu kommen. Annette und Erika steigen in ihren Wagen, Markow sieht ihnen einen Augenblick lang gedankendoll nach.

*

Der Tag geht weiter. Helmi hat einen kleinen Sonnenbrand, trotz allen Einblens. Annette muß ein wenig schlumpfen. Helmi nimmt's ruhig hin. Immerhin kann sie nun den Rechtsprung, während Anny noch immer plump ins Wasser fällt. Frau Marquard hat Besuch von ihrer Mutter, das ist eine alte Dame aus einer kleinen Stadt, sie trägt ein Hörrohr und hat eine Krücke auf dem Kopf, sie hat am Wasser gestanden und immer hohe ängstliche Schreie ausgehoben, wenn die Kinder gesprungen sind. Aber später ist sie mit Himbeereis gekommen und selbstgedankenen Waffeln, das war herrlich...

„Nun sei mal ein bißchen still, Helmi. Sprich nicht so viel.“

Man sitzt bei Tisch, die Vorhänge sind vor die Fenster gezogen, ein schmaler Streifen Sonne zittert herein. Es ist ein großes Zimmer mit schweren, alten Eichenmöbeln, mit blauen Veltter Vasen und Tellern auf den Stimen. Ein paar Fliegen summen über dem Tisch.

Annette erzählt, daß sie Peter getroffen haben. Der Doktor trinkt seinen Weiswein, mit Wasser gemischt, und hört interessiert zu. Helmi denkt, daß Vater sein gutes Gesicht aufhat (das hat er nicht immer), er schaut Mutter so liebevoll an. Erika fällt ins Gespräch und schillert den Fremden, ganz grüne Augen... Ach, wie interessant! Helmi bleibt fast ein Stückchen starr in der Kehle stehen.

„Ich doch vorläufig, Kind!“

„Ja, Mama!“

Thilde sitzt da und hat wieder zu wenig gegessen. Die Blitze des Elternpaares begegnen sich, rufen einen Moment sorgendoll ineinander. Aber der Tag wird nicht besprochen. Der Doktor liebt es ganz und gar nicht, Entscheidungen beim Essen zu treffen.

Emma kommt und räumt den Tisch ab, sie trägt ein weißblau gewirktes Wäscheleid und eine Schürze mit Vorkücherei. Das etwas unscheinbare braunblonde Haar ist sorgsam in scharf gebrauchten Wellen frisiert. Emma hat neuerdings einen Freund. Er ist bei der Reichsbank und steht prächtig aus in der grauen Uniform. Emma ist begreiflicherweise sehr stolz.

Es ist glühend heiß. Der Doktor hat wieder einen schweren Fall, Magengeschwür, Operation. Er muß sich wieder hinaus. Jetzt wird er sich eine knappe Stunde hinlegen. (Fortsetzung folgt.)

Das Bild durch die Run die gefe... Sag 50... nahme und Ja... werden.

Die Wol unter d... untere i... Schick a... Kreise b... bei den... Männer... schloffen... zersch... Kraft in... landes i... und Wol... Idee m... befennen... werden.

Die... in Rie... Reichs... der Ga... Volksg... Riefa-W... seinen i... befest... — vor... einande... Volksg... und Sa... fundgeb... Boz... arupper... Bewegu... und der... geführt... lerkrak... Aber a... lungsb... Volksg... arbeiten... als lau... politis... dann a... Sch... Saal d... geschlag... Sieges... Nor v... sen wa... lung v... unfer... laren... und in... Maric... nen de... lang e... kirch... Or... fundge... Redner... Roham... unfer... Affriof... Parte... Un... Vetter... Sachf...

der un... würd... Art se... fähran... aus d... zu sch... stand... fes zu... befehe... mer i... würde... eine d... die da... polit... durch... lag an... hielten... un... gar b... schaft... wir u... der u... wiebe... Winte... münd...